

Telegramme aus dem Westen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 35

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-435495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Sängers Klage und Hoffnung.

Mein armes Volk — seh' ich in Deine
Wird mein metallenes Herz von Tränen weich.
O, laß mich tief in Deine Seele tauchen,
Die arm an Glück — doch so an Sehnsucht

Aus Deinen reichen, schwermütvollen Liedern
Hör' ich das Ahnen einer bessern Welt. —
Aus ihrem Vorn, dem innig tiefen, biederem,
Quillt's ewig neu — wie oft auch Hoffnung

So viel von Deinen Besten sind verfallen
Des Easters Macht und tiefer Nacht der
Und nur verdammend, richtend hört man
Den Hohn der Welt — längst bar der Liebe

So ewig klagend, als die Berge stehen,
Erklingt des Sängers Harfe treugesinnt.

Doch sei getroßt! — gleich ewig auch ver-
Die Spötterseelen weit wie Spreu im Wind.

Von Pharisäern bis zu heut'gen Pfaffen
Trifft Tugendproben ein Vergeltungsschlag:
Die durch Bezeichnung erst den „Sünder“

Ereilt ein Rennes — ein Offen-
[barungsstag!
D. v. B.

Der Keulenschlag.

(Originalbericht von Nitram Namredein.)

Der Urteilspruch in Rennes steht unmittelbar bevor. Carrière, Jouaust, Labori und Demange haben gesprochen; in glänzenden Plaidoyers haben die beiden letzten das ganze Truppgebilde der Generalsstähler derart an den Pranger und die Anschuld des Angeklagten so sehr ins Licht gestellt, daß in allen Mienen, selbst der Kriegsrichter, die Ueberzeugung von ungerechtfertigter Anschuldigung gegen Dreyfus zu lesen steht. Eine gewaltige Spannung herrscht im überfüllten Saale, ein großartiges Jubelgewitter bereitet sich vor. Nur auf den letzten Bänken sieht man einige Dutzend wutverzerrte Gesichter, während vorn auf den Zeugenbänken die Generale in hoffnungslosem Jammer zusammengefunken dazusitzen.

Da erhält auf sein dringendes Verlangen General Mercier noch einmal das Wort — — — „Ich erhebe meine beschwörende Stimme zum letzten erschütternden Mahnrufe — Rettet Frankreich! Meine weißen Haare rufen Euch zu: „Dreyfus ist schuldig!“ Mag auch Esterhazy das Bordereau geschrieben haben, mögen alle Dokumente gefälscht sein, mag Dreyfus nichts von den ausgelieferten Geheimnissen gewußt haben — was kümmern uns alle Beweise, die leider nichts beweisen? Ich sage, Dreyfus ist schuldig, und weil ich es sage, so müßt Ihr es glauben, müßt ihn verurteilen! Und wenn diese meine Ueberzeugung noch nicht wie ein Keulenschlag auf Euch wirkt — nun denn, so mag dieser Keulenschlag jetzt kommen: Hier, da haben Sie die 600 Dokumente des Geheimoffiziers; sie nennen zwar den Schuldigen nicht direkt beim Namen. Aber ich frage Sie, wer von Ihnen kann in diesen Dokumenten eine einzige Stelle finden, welche direkt von der Anschuld des Dreyfus spricht? Niemand ist dies im Stande, also geht daraus mit Evidenz hervor, daß Dreyfus schuldig sein muß. — Ihr unglückseligen Blindlinge! — er muß, muß schuldig sein — schuldig sein — schuldig! schuldig!“ — — —

Halb ohnmächtig vor Angst, Aufregung und — Gewissensbisse sinkt Mercier auf seinen Stuhl zurück.

Im Saale bleibt's Minuten lang still; die Keule wirkte — dann erhebt sich ein tosender Lärm, ein Lachen, wie aus 999 Narrenhäusern. Da gelst die Glocke des Präsidenten durch das Chaos — — —

„Herr Hauptmann Dreyfus, wir sprechen Sie von der Anklage, von Schuld und Strafe frei!“

In unbeschreiblichem Freudenumult leert sich der Saal. Nur die Generale sitzen noch wie geistesabwesend auf ihren Plätzen, ein Bild des gräßlichsten, moralischen Bankrotts. Da schleicht grinsend ein Mensch in Blouse und physischer Müsse an sie heran. Er trägt an einem Halsriemen einen Kasten, den er jetzt öffnet; es glitzert und glänzt daraus verdächtig hervor. — „Hohe Herren, vorzügliche Rasiermesser, prima System Henry, gefällig?“ schmeichelte er. Gierig greifen die betroffenen Unglücklichen zu — — — und um Mitternacht spielt der Teufel Ball mit 7 abgeschnittenen Generalsköpfen.

Nicht sicher!

Britannia: „Warum so zornig, Schwesterherz?“

Gallia: „Ach, mir ist ein Hund entlaufen.“

Britannia: „Sieh' da, und mir ist einer zugelaufen, am End' ist's der deinige. Auf welchen Namen hört er?“

Gallia: „Der Laushund hört auf den Namen Esterhazy.“

Britannia: „Will' mal sehen. Wenn's stimmt, so sollst Du ihn zurück erhalten.“

Blutegel-Patrioten.

(Den Bankdeponenten aus Paris, Lyon, Lille etc.)

Wieder eine andre Sorte Matten

Verläßt das stolze Schiff „La France“.

Nachdem sie aufgefangt den Schweiß der Matten,

Bring'n sie nach Brüssel ihre frances.

Dreifüßiges Verhör.

Labori: „Herr Hauptmann freystätter sagt also, Sie hätten die Depesche Pammizzardis, obwohl Sie wußten, daß dieselbe gefälscht war, dem Kriegsgerichte mitgeteilt.“

Mercier: „Bitte sehr. Ich wußte nicht, daß Oberst Sandherr ohne mein Wissen fragliche Depesche dem Kriegsgerichte vorlegte.“

Präsident: „Aha! Oberst Sandherr thats? Das ändert die Sache.“

Laboris: „Oberst Sandherr würde sich im Grabe umdrehen, wenn er diese erlogene Beschuldigung hören könnte.“

Mercier: „Ganz richtig; und weil bewiesen ist, daß die Geisterwelt alles hört, beantrage ich, besagtes Grab sofort zu öffnen. Hat sich Sandherr nicht umgekehrt, dann habe ich die Wahrheit gesprochen, wie immer.“

Präsident: „Vortrefflich. Wir werden Befehl geben zum Untersuch, ob der Herr im Sand d. h. Sandherr sich umkehrte.“

Labori: „Werden den wirklich so alberne Wunder hier geglaubt? und soll — — —“

Präsident: „Ruhig und anständig! Wunder sind in diesem Prozesse nichts Neues.“

Mercier: „Und das ehrliche Blut in den Knochen Sandherr's wird meine Wahrheitsliebe durch Nichtumkehren bezeugen.“

Labori erblaßt wie Dreyfus. Allgemeine Sensation: O, A, Uh!

An Mercier.

Schau', schau' das ist das offene Verfahren,
Jetzt dringt das Taglicht in des Forums Hallen!
So liess Dich um Dein trügerisch Gebahren
Dem Schneider kläglich in die Scheere fallen.

Telegramme aus dem Westen.

Paris. Die Leberkrankheit Du Paty de Clam's entpuppt sich als gefälscht. Aerztlicherseits wird sogar die Echtheit seiner Leber in Frage gezogen. Ja, Einige gehen noch weiter und behaupten, Du Paty, wie er lebt und leidet, sei nichts anderes als ein wandelndes Falsifikat. Man weiß nicht, was man denken soll. Ganz ungläubwürdig ist die Sache nicht, denn die Aechtheit im Allgemeinen beansprucht im heutigen Frankreich bekanntlich einen himmelschreienden kleinen Raum; sie ist jedenfalls nur an solchen Dokumenten wahrzunehmen, die sich außerhalb der Verfügungsgewalt Mercier's und Conf. befinden. . . . Um auf Du Paty zurückzukommen, so soll dieser aus Gründen höchster Zweckmäßigkeit von Boisdeffre den Befehl erhalten haben: „Il vaudra bien mieux que vous soyez malade pendant la durée du procès: étant malade vous serez absent et étant absent vous ne direz pas de bêtises!“

Paris (später). Die Aussagen einer hiesigen Sonnambule machen nicht geringes Aufsehen. Dieselbe kündigte in ihrem Seherischlaf für anne 1900 wiederholt das Erscheinen eines Generals an, worauf sie sich unterbrach. Die Weisen des Volkes suchten vergeblich nach einer vernünftigen Auslegung, bis sich die Seherin gestern endlich vollständig aussprach, prophezehend: Paris habe für 1900 einen Generalstreik der Ausstellungsbesucher zu gewärtigen!

Der soziale Kampf in Dänemark.

(Auch ein Beitrag zur Goethefeier.)

50,000 Ausgesperrte — und kein Skandal!

Das ist für Nordlands Söhne ein hohes Ehrenmal.

Wenn „es geziemt dem Mann, auch das Beschwerliche zu tragen“,

Dann jauchze Welt — noch Männer gibt's in unsern Mammonstagen!

Das feine Kleid macht ihre Widersacher böser,

Der grobe Kittel aber diese Helden größer.

Ein Nordlicht — glüht's durch unsern Zeiten noch tiefe Nacht —

„Mehr Licht!“ — Der große Todte sprach's, allmählig wird's vollbracht.

D. v. B.